Kolumne : Hauptstadt

Autor(en): **Bauersima, Igor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 10: **Burkard, Meyer et cetera**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1865

Nutzungsbedingungen

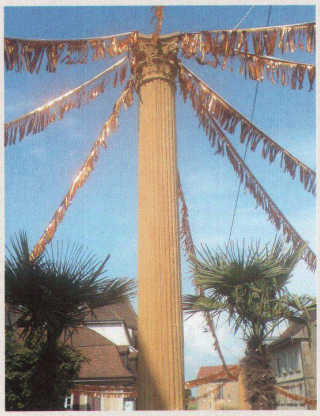
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Igor Bauersima
Hauptstadt

Vor kurzem war hier von einer alleinstehenden Säule die hypothetische Rede, ohne dass für diese Singularität auch nur annähernd eine reale Entsprechung genannt worden wäre. Es gibt sie aber. Ich habe die helvetische Hauptstadt besucht und kann von diesem architektonischen Spezialfall Zeugnis ablegen.

Kenner der jüngeren Schweizer Architektur- und Kunstgeschichte werden jetzt vielleicht an das säulenartige Werk Meret Oppenheims vor der Berner Polizeiwache denken. «Das ist doch keine Säule», werden sie vielleicht sagen, «das ist ein bemooster Leuchtturm, aus dem Wasser strömt, als wäre er die Quelle aller Seenot!» Das mag sein. Aber die Fährte war falsch: Ich war nicht in Bern. Die Stadt, welche den Domain-Namen «helvetische Hauptstadt» als erste und während über 400 Jahren trug, ist Avenches. Ihren Titel, nebst zugehöriger Infrastruktur bestehend aus Hafen, Befestigungen, Tempeln, Thermen, Aquädukten und Kanalisation haben die italienischen Besatzer der Stadt bereits 15 Jahre vor unserer Zeitrechnung zugeeignet. Ausserdem bauten sie eine ihrer neuesten Erfindungen an den Stadtrand: das Stadion.

Der Entwurf des römischen Stadions war eine Weiterentwicklung des griechischen Theaters. Die Griechen brauchten ein Halbrund, weil sie zwischen Illusionsraum und Zuschauerraum eine Grenze zogen. Die moderneren Römer aber kamen auf die Idee, dass es viel eindrücklicher wäre, wenn in einer Tragödie die Schauspieler auch wirklich sterben würden, und setzten sie probehalber in die Tat um. Jubel! Ein Grosserfolg jagte den nächsten. Als die Machthaber den profitablen Markt erkannten, verstaatlichten sie die privaten Unternehmen und bedachten sie mit Subventionen. Schnell bemerkten die Intendanten, dass es keines Bühnenbildes mehr bedurfte, um Zuschauer anzulocken. Die grossartigen Darsteller in ihrem wahrhaftigen Leid reichten aus. Der altbackene Illusionsraum wurde abgeschafft und das Theaterhalbrund um ein zweites vervollständigt. Das Ganze nannten die Römer fortan Amphitheater (von ambi/zwei), obwohl darin bald überhaupt kein Theater mehr gespielt wurde. Man befand nämlich, dass Theater eh nicht mehr geht, man wolle keine Lüge, sondern Echtes sehen. Es fand im Amphitheater also statt, was heute Fussballspiele, Formel 1 Rennen und Fernsehen aller Art auch leisten. Dass Italien dieser Tage in allen drei Disziplinen Weltmeisterliches vollbringt, ist natürlich nur ein lustiger Zufall. Die Beruhigung der Massen mittels systematischer Abstumpfung ist schon viel zu lange weltweit anerkanntes politisches Mittel, als dass die Italiener von ihrem Erfinderbonus noch profitieren könnten. Ja, sie werden auf gewissen Gebieten regelmässig übertrumpft: Insbesondere die Pornoindustrie und das deutschsprachige Theater besinnen sich seit einiger Zeit beharrlich der römischen Tugenden der Verweigerung von Künstlichkeit.

Umso erhebender war es, abends im Amphitheater von Avenches unverhofft auf eine Bühne mit Orchestergraben zu treffen und Verdis Trovatore dargeboten zu kriegen. Von achtzigköpfigem Ensemble plus Symphonieorchester. Die Sänger waren exzellent, die Abendluft angenehm lau, die 6000 Plätze ausverkauft. Zu 90 % lebt das nichtsubventionierte Kleinfamilienunternehmen von den Ticketeinnahmen und verkauft in acht Vorstellungen fast 50 000 Karten. Die Zahl entspricht einem Drittel der Besucher des Zürcher Schauspielhauses in der vergangenen Spielzeit. Vorrömische Zustände! Man könnte von einer einsamen Säule des Theaters sprechen und damit zurück zu den gebauten Dingen kommen:

Auf der Bühne standen zwei drehbare Säulen und bildeten ein monumentales Tor für die Auftritte der Darsteller. Während der Vorstellung beschlich mich der Verdacht, dass es alleinstehende Säulen zwar gibt, wir aber nicht mehr gewohnt sind, sie als solche wahrzunehmen – immer versucht, die eine Säule in eine feste Ordnung mit anderen zu fügen. Selbst die berühmte Cigognier-Säule, einziger noch aufrechter Zeuge der römischen Tempelanlage von Avenches, evoziert vor unserem geistigen Auge die längst gefallene Reihe ihresgleicher. Sie hat ihren wohlklingenden Namen übrigens daher, dass sie seit langer Zeit kein Dach, dafür aber regelmässig ein Storchennest samt Bewohnern trägt. Da erinnerte ich mich des nachmittäglichen Spazierganges durch Avenches: die Stadt ist während der Operntage mit freistehenden, sandfarbenen Säulen geschmückt, zwischen denen niemand auch nur annähernd eine versteckte Ordnung vermuten kann. Sie tragen ein chaotisches Netz aus goldenenen Girlanden. Und ab und zu einen Storch auf Ausflug. Avenches ist die helvetische Hauptstadt der freistehenden Säulen.

Igor Bauersima, geboren 1964 in Prag, ist Autor, Regisseur und Architekt. Er lebt in Paris und Zürich.